

Luthers Kampf mit der Krankheit

von Erwin Mülhaupt, Wuppertal-Elberfeld

Wer selber krank gewesen ist, kann andern Kranken leichter etwas sagen, als wer von Krankheit wenig oder keine Erfahrung hat. Luther hat sich in seinen späteren Jahren mit Recht als „*ein rechter Lazarus, in Krankheit wohl versucht*“¹⁾ bezeichnet. Seine Stellung zur Krankheit im allgemeinen und sein persönlicher Kampf mit seinen eigenen Krankheiten kann noch heute manchem hilfreich sein. Erblich mit Krankheit belastet war Luther allerdings nicht, sondern hat von seinen Eltern einen gesunden und widerstandsfähigen Körper mitbekommen, so daß er auch die Strapazen seines strengen Klosterlebens, Schlafen auf hartem Lager und mit geringer Bedeckung selbst in kältester Jahreszeit und dabei angestrengte geistige Arbeit, zunächst ohne gesundheitliche Störungen überstand. Allerdings führt der ärztliche Gelehrte, der der Krankheitsgeschichte Luthers nachgegangen ist, Friedrich Küchenmeister²⁾, sein späteres Nierenleiden wahrscheinlich mit Recht zuletzt auf die ungenügenden Lebensbedingungen seiner Klosterzeit zurück. Aber 1521, zur Zeit seines Wartburgaufenthalts nach dem Wormser Reichstag, fing eines seiner Leiden an: erhebliche Magenbeschwerden mit schwerer Stuhlverstopfung plagten ihn; diese Magenbeschwerden traten auch später immer wieder besonders dann auf, wenn Luther längere Zeit auswärts war und nicht die gewohnte einfache Wittenberger Kost genoß, sondern als hoher Gast besonders gut bewirtet wurde, so auch auf der Koburg 1530. Seit 1526 machte sich sein Nierensteinleiden bei ihm bemerkbar; 1537 brachte es ihn während seines Schmalkaldener Aufenthalts an den Rand des Grabes. Seit dem Koburgaufenthalt und dann besonders seit 1541 litt er auch an schweren Kopfschmerzen, so daß es ihm manchmal vorkam, als mache der Teufel einen Ritt durch sein Hirn³⁾; diese Kopfschmerzen zwangen ihn oft, monatelang alle Arbeit und alles Lesen zu unterlassen, und machten ihm helles Licht unerträglich. Dazu hatte er seit 1532 ein offenes linkes Bein; es heilte zwar wieder zu, aber Luther empfand größere Erleichterung, wenn

¹ WT 5, 445, Nr. 6024.

² Friedrich Küchenmeister: Dr. Martin Luthers Krankengeschichte, 1881.

³ WBr 6, 277; Br. vom 28. 3. 1532.

es offen war, so daß man ihm schließlich 1543 ein Fontanell anlegte, das die Wunde dauernd offen hielt. Die ungeheure geistige und seelische Anspannung seines kämpfereichen Lebens hat natürlich auch dazu beigetragen, ihn frühzeitig aufzureiben, so daß Küchenmeister von einem ‚*morbus reformatorius*‘ bei Luther spricht⁴); man kann dies sicher von ferne mit dem vergleichen, was man heute Managerkrankheit nennt. Da der Stand der medizinischen Kunst damals natürlich um vieles niedriger war als heute, haben seine Leiden beträchtlich länger angehalten und beträchtlich weniger Linderung erfahren.

An den *epidemischen Krankheiten* seiner Zeit, der Pest und dem englischen Schweiß (einer von England herübergekommenen Infektionskrankheit, die meist mit erheblichen Fieberdelirien verbunden war), erkrankte Luther nie, obwohl er beim Auftreten dieser Epidemien nie die Flucht ergriff. In seinen Tischreden erzählt er⁵), daß er nicht nur Pestkranke besucht, sondern auch Pestbeulen berührt und darnach sogar einmal sein Töchterlein Margarete gestreichelt habe, ohne daß es beiden schadete; er fügt aber immerhin hinzu: „ich hatte wahrlich vergessen, die Hände zu waschen, sonst hätt ichs nicht getan, denn es wäre Gott versucht.“ Vor allem blieb er von der Angstpsychose frei, die solchen Krankheiten vorauszuweichen und sie zu begleiten pflegt. Nach nüchterner Prüfung der auftretenden Krankheitssymptome und der eingetretenen Todesfälle stellt er mehr als einmal fest⁶), daß die Psychose maßlos übertreibt: „der Pestschrecken ist größer als die Pest.“ Während andre sich gegenseitig durch ihre Angst anstecken, wirkt er durch seine Furchtlosigkeit im guten Sinne ansteckend und krankheitsverhütend. Als z. B. 1529 sich der englische Schweiß Wittenberg näherte und viele seiner Freunde sich legten, kann Luther seinem Freund Hausmann schreiben: „ich habe viele gewaltsam zum Aufstehen gebracht, die sich schon in den Schweiß gelegt hatten, Aurogallus, Blichard, Dr. Brück, Christian Baier und andre, die jetzt lachend sagen, sie würden vielleicht noch liegen, wenn ich sie nicht aus den Betten geholt hätte⁷).“ Mit nüchternem Blick sieht er daß das Gerücht von der Epidemie manchmal auch ganz einfach zum

⁴ a.a.O. S. 71.

⁵ WT 5, 195, Nr. 5503.

⁶ WBr 8, 579, 16; Br. vom 26. 10. 1539.

⁷ WBr 5, 139, 2 ff.; Br. vom 27. 8. 1529.

Vorwand genommen wird, um sich von der Arbeit zu drücken. Man fühlt sich an Erfahrungen in Schulen und andern Arbeitsstätten in modernen Grippezeiten erinnert, wenn Luther z. B. 1535 von manchen Schülern und Studenten sarkastisch schreibt:⁸⁾ „ich merke, daß viele junge Leute das Gerücht von der Pestilenz gern hören; sie haben nämlich Geschwüre am Schulsack, die Kolik in den Büchern, den Grund an den Federn, die Gicht am Papier und den Schimmel an der Tinte.“ Man kann sich denken, daß Luther mit solch drastischem Handeln und tapferem Spott bei manchen mehr erreichte als mit langen Trost- und Mahnreden. Freilich, mit solch persönlichem Vorbild und furchtlos spöttischen Worten ließ er's auch bewenden und hat im übrigen keinen seiner Studenten oder Kollegen gehindert, wenn sie aus Angst vor der Ansteckungsgefahr in Scharen die Stadt verließen. Er selbst, als ein Starker, blieb, während er die Schwachen gehen ließ, ganz wie er es in der schönen Schrift vom christlichen Verhalten bei Epidemien 1527 schrieb⁹⁾: „weil der Starken wenig und der Schwachen viel sind, kann man nicht allen dasselbe aufladen . . .; wenn ein Starker mit dem Schwachen wandert, muß er sich schicken, daß er nicht nach seiner Stärke laufe, sonst läuft er den Schwachen bald zu Tode.“ Furchtlosigkeit und Unbesorgtheit um sich selbst und schonende Rücksicht auf andre — wie schön hebt sich diese Haltung Luthers von dem Gegenteil ab, das nur zu oft in solch epidemischen Zeiten die Menschen so unangenehm macht, von der Sorge und Angst nur um das eigene Ich und der damit gepaarten Rücksichtslosigkeit gegen andre!

Aber wie hat sich nun Luther verhalten, wenn an ihn selber Krankheit kam? Er hat sich zunächst lebhaft an den Diagnosen der Ärzte beteiligt und sich dabei, wie alle, die längere Zeit leiden, auch ein ganz nettes Maß medizinischer Kenntnisse erworben. Die ziemlich gute Kenntnis seiner Krankengeschichte verdanken wir zu einem großen Teil den eingehenden diagnostischen Mitteilungen, die er brieflich seinen Freunden weitergibt.

Am auffälligsten am Patienten Luther ist, daß er seine nicht unerheblichen Leiden mit einem *erstaunlichem Humor* zu tragen vermag. Selten, daß er von seinen Leiden erzählt, ohne daß irgendein manchmal

⁸⁾ WBr 7, 207, 19; Br. vom 9. 7. 1535.

⁹⁾ W 23, 341, 12 u. 17 ff.; aus der Schrift: Ob man vor dem Sterben fliehen möge, 1527.

auch recht derber Scherz mit einfließt. Wenn seine Kopfschmerzen einmal kurze Zeit nachlassen, schreibt er, anscheinend mache der Teufel mal vorübergehend eine Badereise und lasse ihn darum in Ruhe¹⁰). Im Hinblick auf seine Stuhlbeschwerden bemerkt er mehr als einmal, da sehe man, daß man dem Hintern — er drückt sich noch ein wenig volkstümlicher aus — auch sein Recht und Regiment lassen müsse und ihn nicht gering schätzen dürfe¹¹); dies hatte bei Luther insofern noch seine spezielle Berechtigung, als er an der Gelehrtenunart teilhatte, überm Lesen und Schreiben auch die Besorgung der natürlichen Bedürfnisse zu vergessen und insofern das Regiment des Hintern nicht gebührend zu respektieren.

Hie und da scheint es, als habe er doch auch einen gewissen Anteil an der Neigung des kranken Menschen, das eigene Leiden für viel schwerer zu halten als das des Mitmenschen. Aber es scheint doch nur so, wie eine Szene von 1532 beweist. Luther ist damals schwer von seinem Kopfleiden geplagt und einem Zusammenbruch nahe. Justus Jonas, der zu der Zeit anscheinend schwerer an Nierenstein litt als Luther, und Philipp Melanchthon besuchen Luther. Luther weiß von Jonas' Leiden und sagt zu ihm¹²): wollen wir miteinander tauschen? ich nehme euern Stein und ihr nehmt meinen schwachen Kopf? Der gescheite und allzeit beschlagene Melanchthon aber wirft ein: wenn aller Menschen Krankheiten beieinander wären, so würde es doch so gehen, wie Herodot sagt, daß ein jeder wieder seine eigene Krankheit nähme und keiner die seine vertauschte. Nach seiner schweren Nierenstein-attacke von 1537 würde Luther wahrscheinlich auch nicht mehr so gesprochen haben. — Ganz ähnlich sagt Luther nach einer andern Tischredenüberlieferung von 1533¹³) zu einem, der bei ihm seine Krätze oder Räude beklagt, die ihn Tag und Nacht plage: „ich wollt gern mit euch tauschen, nehmt meinen Kopf und ich nehme eure Krätze und will euch noch 10 Gulden drein geben; ihr wißt nicht, wie beschwerlich der Schwindel, das Brausen und Sausen (im Kopf) ist; ich kann kaum ein paar Briefe und keine zwei oder drei Zeilen im Psalter lesen . . ., *alsbald kommt das Sausen in den Ohren.*“ Auch hier

¹⁰ WBr 9, 390, 24; Br. vom 1. 5. 1541.

¹¹ WT 4, 203; Nr. 4304.

¹² WT 2, 116; Nr. 1493.

¹³ WT 3, 138 f.; Nr. 3006 b.

fehlt ein leichter Zug von Humor nicht. Vor allem aber macht doch Luther hier sein Leiden nur deswegen schwerer als das des Freundes, um dem Freund das seine leichter zu machen.

Ganz besonders in den Briefen an seine Frau während der letzten Wochen vor seinem Tode läßt er uns erkennen, wie humorvoll er noch immer sich von Leiden und Sorgen um sich selbst distanziert. Auf besorgte Briefe von Käthe antwortet er¹⁴): „wir danken gar freundlich für eure große Sorge, vor der ihr nicht schlafen könnt; denn seit der Zeit, da ihr für uns gesorgt habt, hätte uns beinah das Feuer vor der Tür verzehrt“! In dem Eislebener Haus, in dem Luther damals wohnte, war nämlich ein Kaminbrand ausgebrochen, der aber noch behoben werden konnte. Aber weit entfernt, in der Weise mancher Patienten in allem ein trübes Vorzeichen zu sehen, sieht Luther den Kaminbrand geradezu als eine Strafe Gottes dafür an, daß Käthe sich zuviel Sorge um ihn macht. In ähnlich scherzhafter Weise berichtet Luther im gleichen Brief von einem kleinen Unfall, der seinem Freund und Begleiter Justus Jonas in Eisleben zugestoßen war¹⁵): „Dr. Jonas wollte auch gern einen bösen Schenkel haben, so daß er sich an einer Lade anstieß; so groß ist der Neid der Leute, daß er es mir nicht allein gönnen will, einen bösen Schenkel zu haben! Wie wenig wehleidig sind doch diese Männer mit sich selber umgegangen! — Seinem Freund Amsdorf schreibt Luther einmal Anno 1545¹⁶): „Wenn es der Wille des gütigen Gottes ist, daß ich großen Martern entgegehe, wird er mir auch die Gnade gewähren, wenn auch nicht sanft, so doch mutig zu sterben.“ Wahrlich, diese Gnade, mutig und männlich zu leiden und zu sterben, ist ihm zuteil geworden, und sein Humor in Krankheitstagen ist nicht das geringste Zeichen davon.

Wenn man nun fragt, wie Luther diese beneidenswerte Furchtlosigkeit und humorvolle Distanz von den eigenen Leiden gewann, so gibt er eine eigenartige und nachdenkenswertes Auskunft. Als er 1532 wieder einmal eine kleine Herzschwäche mit heftigem Ohrensausen erlebte, sagt er zu den herbeigerufenen Freunden¹⁷): „ich kann mir nicht denken, daß es bei meiner Krankheit mit natürlichen Dingen zu-

¹⁴ WBr 11, 291, 4 ff.; Br. vom 10. 2. 1546.

¹⁵ WBr 11, 291, 20 ff.; Br. vom 10. 2. 1546.

¹⁶ WBr 11, 120, 8 ff.; Br. vom 15. 6. 1545.

¹⁷ WT 1, 75, 15; Nr. 157.

geht, sondern habe den *Verdacht auf den Teufel, deshalb verachte ich die Krankheit leichter.*“ Ganz ähnlich äußert er sich schon auf der Koburg zu Melanchthon¹⁸): „Sorge dich nicht um meine Gesundheit; sie ist zwar sehr unsicher, aber weil ich fühle, daß es keine natürliche Krankheit ist, ertrage ich es mutiger und verachte die teuflischen Faustschläge auf mein Fleisch; kann ich nicht lesen noch schreiben, so kann ich doch denken und beten und ihn dadurch auch ärgern, kann auch schlafen, müßig sein, scherzen und singen.“ Luther nimmt es den Ärzten keineswegs übel, daß sie die natürlichen Ursachen der Krankheit suchen und ihnen mit ihren Heilmitteln begegnen. Aber er meint dennoch darüber hinaus¹⁹): „sie beachten nicht, daß der Teufel der eigentliche Urheber der Krankheit ist.“ Er sieht also die Krankheit im Gesamtzusammenhang einer religiösen Weltansicht als ein Stück widergöttlichen Wesens, demgegenüber er sich in Gottes Namen zur Gegenwehr verpflichtet fühlt. In der Schrift „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“ beschreibt er diese Kampfstellung gegen die Krankheit oder vielmehr gegen den Urheber der Krankheit einmal mit folgenden Worten²⁰): „kannst du schrecken, so kann mein Christus stärken; kannst du töten, so kann Christus Leben geben; hast du Gift im Maul, so hat Christus noch viel mehr Arznei; sollt mein Christus mit seinem Gebot, seiner Wohltat und allem Trost nicht mehr gelten in meinem Geist, als du leidiger Teufel mit deinem falschen Schrecken in meinem schwachen Fleisch?; das will Gott nimmermehr haben.“ Mit von dieser Einstellung her muß man die unerhörte Schaffenskraft Luthers selbst in Jahren schwerer Krankheit verstehen. Er gibt sich nicht nach, sondern bleibt dem Teufel und seinem schwachen Fleisch zum Trotz an der Arbeit. Und siehe, die Arbeit und sein Glaube erhalten ihn am Leben. Hierfür ist die summarische Aufstellung interessant, die Alfred Dieck vor zwei Jahren einmal über die literarische Produktion Luthers in seinen Krankheitszeiten gegeben hat²¹), z. B.:

1521: 7 Monate an Hartleibigkeit krank	Produktion: 70 Predigten, 100 Briefe, 30 Schriften
1527: 8 Monate kränklich	Produktion: 60 Predigten, 100 Briefe, 15 Schriften

¹⁸ WBr 5, 516, 14 ff.; Br. vom 31. 7. 1530.

¹⁹ WT 4, 501, 21; Nr. 4784.

²⁰ W 23, 357, 27 ff.

²¹ In dieser Zeitschrift 1956, S. 35—39.

1530: 10 Monate krank, Magenbeschwerden, Ohrensausen	Produktion: 60 Predigten, 30 Schriften	170 Briefe,
1536: 8 Monate krank, Schwindel, Hüftschmerzen, Nierenstein	Produktion: 50 Predigten, 10 Schriften	90 Briefe,
1543: 10 Monate kränklich	Produktion: 3 Predigten, 10 Schriften	85 Briefe,
1545: 10 Monate krank: Nierensteinleiden	Produktion: 35 Predigten, 15 Schriften	80 Briefe,

A. Dieck schreibt wahrscheinlich nicht mit Unrecht: „Mir ist kein Großer dieser Erde bekannt, der mit so unerbittlicher Strenge durch Jahrzehnte hindurch seinem oft versagenden Körper diese Leistungen abzwang²²⁾.“

Wie schon angedeutet, bedeutet dies bei Luther keine Geringschätzung ärztlicher Mittel und Ratschläge. In wunderbar nüchterner und realistischer Weise spricht er z. B. in der angeführten Schrift von 1527 darüber, daß Glaube und Gebet auf der einen Seite und kräftige Gegenwehr gegen Krankheit und Übel mit allen menschlichen Mitteln auf der andern Seite sich keineswegs widersprechen, sondern zusammengehören²³⁾. Aber freilich, er überschätzt die menschliche Hilfe auch nicht und läßt sich z. B. von den Ärzten nicht sein natürliches Gefühl dafür nehmen, was sein Körper braucht. Luthers Arzt Ratzeberger erzählt z. B.²⁴⁾, wie Luther bei der ersten Attacke seines Steinleidens 1526 allen ärztlichen Speiseverboten zum Trotz sich von seiner Käthe einen Brathering mit kalten Erbsen und Senf machen ließ und zur Verwunderung der Ärzte erlebte, daß bald darauf ein großer Nierenstein abging. Solche Geschichten gab er dann auch gern weiter. Auf jeden Fall aber hält er neben und über alle ärztlichen Mittel die „höhere Arznei“²⁵⁾ von Glauben, Gebet und Zuspruch guter Freunde für sehr wichtig. Auch die Ärzte selber kommen nach seiner Meinung nicht ohne diese höhere Arznei aus; denn, so sagt er²⁶⁾: „die Ärzte sind in schwieriger Lage; ihnen ist das menschliche Leben an-

²²⁾ a.a.O. S. 35.

²³⁾ W 23, 365 f.

²⁴⁾ Bei Küchenmeister a.a.O. S. 51.

²⁵⁾ WT 4, 501, 24; Nr. 4784.

²⁶⁾ WT 4, 501, 30; Nr. 4784.

vertraut, das soviel verborgene Regungen, sovieler innere und unsichtbare Organe und so mannigfache und plötzliche Gefahren enthält, daß mans in einer einzigen Stunde verwahrlosen kann; drum muß ein Arzt demütig sein und Gott fürchten; wenn er nicht in Gottesfurcht handelt, ist er ein Mörder.“

Beachtenswert dürfte ferner ein guter Rat Luthers sein, den er in seiner frühen Schrift „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ gibt. Hier ermahnt er²⁷⁾ dazu, man solle sich *schon in gesunden Tagen mit den Problemen der Krankheit und des Todes beschäftigen*, damit sie uns nicht unvorbereitet überfallen und uns dann viel zu stark sind. In diesem Sinn schrieb er mitten in dem schweren Kampfjahr 1520 für seinen erkrankten Kurfürsten die wunderbare Trostschrift „Die Vierzehn“, d. h. 14 Trostgründe für Mühselige und Beladene²⁸⁾. Er stellt diese 14 Trostgründe unter das Wort aus Jes. Sir. 11, 26: am übeln Tag gedenke der guten Gaben Gottes, und am Tage des Glücks gedenke der Übel. Dementsprechend zählt er siebenerlei Übel auf, die es auf Erden gibt und vor denen die eigene Not klein und gering werden kann, und darnach siebenerlei Güter, die Gott dem Menschen schenkt oder verheißt, um deretwillen der Mensch schon einige Übel in Kauf nehmen kann. Wenn man die ruhige, weise Besinnlichkeit dieser Schrift auf sich wirken läßt, sollte man nicht meinen, daß sie von einem Manne geschrieben ist, der eben damals in den erregendsten Kämpfen seines Lebens stand und mit dem Ketzertod rechnen mußte. Luther konnte manchmal sagen, Christen müßten instand sein, das alte Sterbelied „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen“ auf neutestamentliche Weise umzudrehen und es in dem Sinne zu singen: mitten in dem Tode wir im Leben stehn²⁹⁾. Die Schrift „die Vierzehn“ ist ein anschaulicher Beleg für diese wunderbare Glaubensruhe und -zuversicht.

Überhaupt ist es bei Luther offenkundig, daß gerade seine Leidens- und Krankheitszeiten zugleich *Zeiten besonderer geistlicher Erfahrung und Vollmacht* gewesen sind. Es gibt keine ergreifenderen Glaubens- und Trostbriefe von ihm als diejenigen, die er von der Wart-

²⁷⁾ W 2, 687, 11—14.

²⁸⁾ W 6, 104—134.

²⁹⁾ WBr 7, 240, 17; Br. vom 24. 8. 1535.

burg und von der Koburg aus geschrieben hat, wo ihn Magen- und Kopfleiden so schwer heimsuchten. Mit der schwersten Attacke seines Steinleidens im Jahr 1537 in Schmalkalden verbindet eine allerdings nicht ganz sichere Überlieferung³⁰) zwei berühmte Worte, von denen das eine die trotzige Gewißheit und das andere die unbeirrbar Ruhe des Glaubens zum Ausdruck bringen. Das eine ist das trotzige *Pestis ero vivus, moriens ero mors tua, Papa!*, d. h. bleib ich am Leben, werd ich deine Pest sein, Papst, sterb ich, so werd ich dein Tod sein! Das andre ist das Jesaiaswort (30, 15), das ihm seine Käthe 1540 an die Haustür meißeln ließ: *In silentio et spe erit fortitudo vestra* — durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein! Aber mag auch die Verknüpfung dieser Worte mit dem Schmalkaldener Erleben zweifelhaft sein, so hat doch Luther ausdrücklich im Blick auf seine Schmalkaldener Todesgefahr bemerkt: „wenn ich in meiner Krankheit hätt predigen können, hätt ich manch schöne Predigt und Lektion getan, denn da verstand ich den Psalter und seinen Trost ein wenig³¹).“ Im besondern denkt er dabei auch an das Wort aus dem 31. Psalm: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Denn er sagt³²): „Diesen Spruch hab ich jetzt gelernt; früher hab ich ihn nur auf die Todesstunde bezogen; er bedeutet aber: all mein Leben, alle Tage, Stunden und Augenblicke, Leben und Sterben, Freud und Trauern, Unfall und Glück sind in deiner Hand.“

Wahrlich, Luther hat wie der Herr, an den er glaubte, gelernt an dem, das er litt (Hebr 5, 8). Und er wußte wohl auch, daß eine der wichtigsten Aufgaben unsers Lebens die ist, in gesunden Tagen das nicht zu vergessen, was wir in Krankheits- und Leidenstagen gewußt und gut verstanden haben, damit es nicht gehe nach dem Sprichwort, das er oft zitierte³³):

Der Kranke nie ärger was³⁴), denn da er wieder genas!

³⁰ W 35, 597 f. und W 48, 285 f.

³¹ WT 3, 412, 17 ff.; Nr. 3558 A.

³² WT 4, 26, 9 ff.; Nr. 3945.

³³ WT 6, 94, 8; Nr. 6643.

³⁴ Was = war.